

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 25 (1911)

50 (28.2.1911)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-554000](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-554000)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementpreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einchl. Bringerlohn 75 Pfg. bei Selbstabholung 65 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 M., für zwei Monate 1,50 M., monatlich 75 Pfg. einschließlich Postgebühren.

— Mit —
Sonntagsbeilage.

Inserate die fünfgeleitete Korpuszeile oder deren Raum für die Inserenten in Württemberg-Willhelmshausen u. Umgegend, sowie der Wälder 15 Pfg., für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pfg.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Wollen Anzeigen aus kleiner als der Grundschritt gesetzt werden, so werden sie auch nach erster Berechnung. Kleinaussätze 60 Pfg.

Redaktion und Haupt-Expedition in Vant, Peterstraße 20/22. — Fernsprecher-Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale in Heppens: Ulmenstraße 24. Fernsprecher 530.

25. Jahrgang.

Vant, Dienstag den 28. Februar 1911.

Nr. 50.

Generalszulagen und Heizerlohnkürzungen.

Wir lesen im „Vorwärts“:
Bekanntlich hat Herr v. Tirpitz den Schiffsheizern ihre Zulagen um 10 Pfg. pro Tag gekürzt. Wenn man sich nicht scheut, aus mageren Portemonnaies im Tage einen Groschen herauszubohlen, so sollte man auch an vollen, prallen Geldbeuteln nicht vorbeigehen. Und darum wollen wir hiermit auf die Geldbeutel der Herren Generale hin, die mit Zulagen so reichlich bedacht sind. Es erhält: jeder kommandierende General eine Dienstzulage von 18000 M. im Jahre, jeder Divisionskommandeur eine Dienstzulage von 4500 M. jährlich, jeder Gouverneur eine Dienstzulage von 900 M. jährlich, jeder Landesadjutant erhalten auch dann, wenn sie nur beim Landesherren Verwendung finden, je nach dem Patent Dienstzulagen von 9000, 4500 oder 900 M. im Jahre.

Um dieses Zulagenumwesen ganz zu durchschauen, muß man die hohen Gehälter der Generale und die ihnen zustehenden Wohnungsgeldzulagen mit in Betracht ziehen. (Von den Liebesküssen, die ihnen bei Dienstreisen, Kommandierungen u. bleiben, lassen wir ganz ab.) Ein kommandierender General bezieht, abgesehen von seiner 18000 Mark betragenden Dienstzulage, 13980 M. Gehalt. Von letzterem werden ihm 1980 M. für seine Dienstwohnung abgezogen, so daß ihm an Gehalt noch immer 12000 M. dar bleiben. Die „Dienstwohnung“ besteht gewöhnlich aus einem Palais, das auf Kosten der Steuerzahler möbliert und auch noch geheizt wird. Wie solche „Dienstwohnungen“ beschaffen sind, kann man daraus ersehen, daß die „Dienstwohnung“ die früher der jeweilige kommandierende General in München inne hatte — seit 23 Jahren ist sie frei, weil das 1. bayerische Armeekorps während dieses Zeitraumes immer von Wittelsbacher Prinzen kommandiert wurde —, ist vom päpstlichen Rantius bewohnt wird. Und wenn einmal eine besondere Dienstwohnung für einen kommandierenden General nicht vorhanden ist, so mietet das Reich für den Herrn General ein Haus, für das im Jahre mindestens 20000 M. bezahlt werden müssen. Diese „Dienstwohnungen“ sind, wie gesagt, auch noch möbliert und werden auf allgemeine Kosten geheizt. Ein kommandierender General kommt dem Steuerzahler incl. Verdratationen auf mindestens 60000 M. im Jahre. Auch wenn die Dienstzulage jedes kommandierenden Generals von 18000 M. auf 12000 M. gekürzt würde, könnten diese Generale noch immer ein sehr angenehmes Leben führen, denn es bleiben ihnen im Jahre in das 24000 M. bei freier Wohnung, freier Heizung und freier Mobilareinrichtung.

Ran zu den Divisionskommandeuren. Sie erhalten einen Gehalt von 13554 M., dazu, wie erwähnt, eine Dienstzulage von 4500 M. und einen Wohnungsgeldzuschuß, der nach der Garnition wechselt. Alles in allem kommt ein solcher Offizier incl. Rationen dem Volke auf ca. 23000 M. im Jahre. Würde die Zulage der Divisionskommandeure überhaupt beseitigt, so bezöge ein solcher General noch immer 15000 M. dar im Jahre.

Ein Brigadeführer erhält 10260 M. Gehalt, 900 M. Dienstzulage und den nach Garnitionen wechselnden Wohnungsgeldzuschuß. Im ganzen kommt ein Brigadeführer dem Steuerzahler auf etwa 14000 M. Bei Beseitigung der Dienstzulage blieben einem Brigadeführer noch immer ungefähr rund 11500 M. dar.

Durch die Kürzung der Dienstzulagen könnten an jedem kommandierenden General 6000 M., durch Streichung der Zulage an jedem Divisionskommandeur 4500 M., an jedem Brigadeführer 900 M. im Jahre gespart werden. Kommandierende Generale und Generale mit ihren Gehältern gibt es im deutschen Reich zurzeit etwa dreißig. Somit wäre hier allein eine Ersparnis von 180000 M. im Jahre möglich. Divisionskommandeure und Generale mit ihren Gehältern sind etwa 70 vorhanden. Somit könnten in diesem Falle 315000 Mark im Jahre eingespart werden. Brigadeführer und Offiziere mit gleichen Gehältern zählt die deutsche Armee etwa 230. Daher wäre hier eine Ersparnis von 207000 M. im Jahre möglich. Wir haben also die Möglichkeit einer Ersparnis von im ganzen 180000 M. + 315000 M. + 207000 M. = 702000 M. aufgebracht. Dabei kann man nicht behaupten, daß wir streng und schuldig verfahren wollen, denn selbst die Brigadeführer würden noch eine Barerinnahme von 11500 M. bleiben, obwohl keiner von ihnen älter als 56 Jahre ist. Werdet man die von uns außer Betracht gelassenen Liebesküsse bei den Inspektions- und Ausbezugsvorlesungen hinzu, so blieben den Brigadeführern

deuten mindestens 12000 M. dar im Jahre. Auch an den in Hoffstellen befindlichen Generalen ließe sich ohne Härte eine schöne Summe durch Streichung und Kürzung der Dienstzulagen ersparen, so daß man mit Leichtigkeit auf dem erwähnten Wege an den Generalen allein jährlich nahezu 800000 Mark sparen könnte.

Würde im Reichstag ein unierer Vorschlägen entsprechender Antrag eingebracht, so gäbe es ein auch bei den kommenden Wahlen vortrefflich zu benutzendes Schauspiel für Obster: Die nämlich „Volksovertüre“, die den Heizern ihre Zulage um 10 Pfg. pro Tag gekürzt haben, würden sich schäugend vor die Geldböse der Generale stellen, und Herr v. Heeringen wird diese Geldböse mit dem nämlichen Eifer verteidigen, mit dem Herr v. Tirpitz die Kürzung der Heizerzulagen behauptet hat. Ein bezeichnendes Schauspiel für das Volk!

Politische Rundschau.

Vant, 27. Februar.

Immensstadt-Vindau.

Bei der Reichstagserversammlung im Wahlkreis Immenstadt-Vindau erhielt Emminger (Zentrum) 11856 Stimmen, Thoma (liberal) 10588, Genosse Gölzer (Soz.) 3808 Stimmen. Es kommt zur Stichwahl zwischen Zentrum und Liberalen, wobei die Sozialdemokratie entscheidet.

Gegen 1907 verteilte das Zentrum 157 Stimmen, der Liberale 45 Stimmen, die Sozialdemokratie gewinnt da 1809 Stimmen. Der Verlust der bürgerlichen Parteien ist unbedeutend, aber desto größer ist der Gewinn der Sozialdemokratie; hat sich doch ihre Stimmenzahl nahezu verdoppelt! Sie betrug 1898: 703, 1903: 1343, 1907: 1999, 1911: 3808. So geht es überall vorwärts. Noch einen kräftigen Aufschwung und eines Tages werden wir auch in diesem vornehmlich ländlichen Wahlkreis uns nicht mehr auf die Rolle der Ausschlaggebenden beschränken, sondern selber als erster Bewerber um den Reichstagsstuhl auf den Plan treten. Es ist überhaupt Zeit, das Wort „ausichtslos“ aus dem sozialdemokratischen Wörterbuch zu streichen. Es giebt keine „ausichtslos“ Kreise, denn überall, wo die rote Saat ausgestreut wird, schießt sie mächtig in die Höhe, und selbst da, wo zunächst keine unmittelbare Aussicht auf Mandatsergebnis besteht, bleibt der Stimmengewinn ein hoch zu schätzender Gewinn. Dafür ist gerade Immenstadt-Vindau das beste Beispiel.

Mit dem Schwergewicht ihrer annähernd viertausend Stimmen wird die Sozialdemokratie entscheiden, ob der Kreis, der sich seit 21 Jahren ununterbrochen im Besitz des Zentrums befand, ein Kreis mit 91 Prozent katholischer Bevölkerung, auch für den Rest dieser Legislaturperiode im Besitz des Zentrums verbleibt oder nicht. Wie diese Entscheidung ausfallen wird, kann nach den Ergebnissen der letzten Jahre seinen Augenblick zweifelhaft sein. Die Parole heißt: Nieder mit den Anredigten des preußischen Junkertums, nieder mit dem Zentrum!

Wenn sich am Tage nach der Stichwahl in Deutschland die Kunde verbreiten wird, daß es unieren Genossen in Immenstadt-Vindau gelungen ist, das Zentrum aus dem Kreise hinauszuswerfen, dann wird heller Jubel die brave Tat begrüßen. Da es einstweilen jedoch noch unmöglich ist, daß die Sozialdemokratie selber dieses Mandat erhält, ist es verhältnismäßig gleichgültig, wie der Kandidat aussieht, der dazu ausersehen ist, den bisherigen Sitz des Zentrums einzunehmen. Fürs erste genügt, daß er ein kein Zentrumsmann ist! Ueber die politische Zuverlässigkeit des bürgerlichen Liberalismus brauchen wir uns deshalb gar keine Illusionen zu machen — sobald sich die Möglichkeit ergibt, das Zentrum für seinen hundertfachen Volksverrat zu bestrafen, hört jede Diskussion über die politischen Qualitäten seines Gegners auf. Jeder Gegenkandidat des schwarz-blauen Blöds ist das kleinere Uebel, weil der schwarzblaue Blöds das größte Uebel ist.

Die sozialdemokratische Arbeiterpartei betrachtet es als den ersten dringenden Teil ihrer großen geschichtlichen Aufgabe, zunächst einmal das deutsche Volk von der Herrschaft des preussischen Junkertums zu befreien. In diesem Befreiungskampf, der sich von Jahr zu Jahr verschärft, hat das Zentrum Stellung gegen das Volk bei den Junkern genommen. Es hat die preussische Wahlrechtsbewegung verhöhnt, hat mit den Junkern im preussischen Landtag gegen das gleiche, direkte Wahlrecht gestimmt und selbst dem beheliditenen Fortschritt voreiten geholfen. Es hat dem Absolutismus gegenüber dem Reichstag neu gestrückt und durch sein Vorgesinnertum vor dem preussischen Thron jeden Reform vorgeschlagen. Es hat die Hochschulpolitik

verteidigt, und für die Klagen des hungenden Volkes kein Ohr gehabt. Es hat die Militärverträge angenommen, trotz dringenden Widerstands seines militärischen Sachverständigen, es hat dem König von Preußen 3 1/2 Millionen Zulage bewilligt und den Heizern der Flotte 320000 M. Zulagen getrichen. Es hat mit den Junkern die Reichsfinanzreform gemacht, hat Hunderte von Millionen neuer indirekter Steuern bewilligt, die Erbschaftsteuer aber zu Fall gebracht. Das Zentrum hat in den letzten Jahren als gehorsamer Junkerrecht eine schmutzige Niedertracht auf die andere gehäuft, es hat überall seine angebliehen Grundrissen ins Gesicht geschlagen, überall seine bestern geschichtlichen Traditionen verleugnet.

Und darum muß jetzt das Zentrum den strotzenden Arm des Volkes fühlen, wie ihn jede Partei fühlen soll, die sich dazu hergibt, die Geschäfte des reaktionären Stodpreudentums zu besorgen. Daß die Sozialdemokratie mit den Bundesgenossen der Junker nicht viel Umstände zu machen pflegt, davon müssen ja gerade die Liberalen von Immenstadt-Vindau ein Lied zu singen. Noch 1907 sind sie durchgefallen, weil sie mit den Konfessionslosen im Blöds standen und weil ihr Kandidat schamhafterischen Reigungen hinreichend verdächtig war. Die Sozialdemokratie schürte damals keinen Finger, um ihre Niederlage zu verhüten. Jetzt hat der Liberalismus aus den Erfahrungen der Wodzeit gewisse Lehren gezogen, während das Zentrum sich schlimmer aufführt als der Schlimmste Scharfmacher bei den Gottentottewahlen.

Dafür soll es nun die erste Abblagszahlung erhalten. Weiteres folgt zum großen Zahltermin im Herbst!

Die Sozialdemokratie wird bei den nächsten Wahlen von der Masse bis zum Bodenise eine geschlossene Schlauchlinie gegen das Zentrum und Konfessionelle reiflos ihre Schuldigkeit tun ohne viel zu fragen, wie sich andere Leute zu verhalten gedenken. Wägen die Liberalen inzwischen mit sich zu Räte gehen, sie stehen vor einer schweren Entscheidung. Gehen sie mit der Sozialdemokratie gegen die Schwarzblauen, so ziehen sie sich den Zorn der Regierung und des Hofes zu; lassen sie aber auch nur ein Mandat, das dem Zentrum oder den Junkern entrisfen werden kann, in reaktionärem Besitz, dann werden sie die Massen des Volkes, unter ihnen den größten Teil ihrer bisherigen Anhänger gegen sich haben.

Der Liberalismus, der uns als Bundesgenosse im Wahlkampf gegen Schwarz und Blau ebenso willkommen sein sollte, wie er es uns als Gegner ist, spielt auf alle Fälle nur sein eigenes Spiel. Die Zukunft des deutschen Volkes ruht sicher bei der Sozialdemokratie, deren endgültiger Sieg, wie alle Erfahrung immer aufs neue bewies, nur eine Frage der Zeit ist. Mit tiefer Genugtuung, aber ohne überstürzte Stolzfreude, blickt die Arbeiterklasse auf eine ununterbrochene Kette von Erfolgen, sie bleibt dabei im vollen Bewußtsein der großen Aufgabe, die noch vor ihr liegt!

Politische Tümpel.

Die freikonservativ-katholische „Vost“ veröffentlicht an der Spitze ihrer Sonntagsummer in sensationeller Aufmachung folgende aus Stettin datierte Nachricht:

Sicherem Vernehmen nach wird an Stelle des im Laufe dieses Jahres wegen hohen Alters zurücktretenden Oberpräsidenten Freiherrn v. Malgahn der polnische Oberpräsident von Waldow treten. Die Nichtanwendung des Entlassungsgesetzes in Verbindung mit dem Wane, in dem neuen polnischen Schloße einen fastlichen Prinzen Hof halten zu lassen, soll die Entfernung des in der Polenfrage festgebliebenen Oberpräsidenten aus Polen bedingen.

Wie die „Vost“ weiter zu erzählen weiß, soll durch die Entfernung des Herrn v. Waldow eine „gesellschaftliche Veröhnungspolitik“ eingeleitet werden. Man beachtigt „Lamen der politischen Gesellschaft“ an die Hofhaltung des in Polen residierenden Prinzen zu ziehen, um so das Polentum mit dem hohenzollern „gesellschaftlich“ zu veröhnen. Schon bei der Einweihung des polnischen Kaiserhofes soll die Hinzuziehung polnischer Damen geplant gewesen und nur durch den Einspruch des Oberpräsidenten verhindert worden sein. Nach Herrn v. Waldows Abgang werde die „gesellschaftliche Veröhnungspolitik“ freie Bahn haben, und dann werde man natürlich erst recht nicht daran denken, das Entlassungsgesetz anzuwenden.

Die Nachricht der „Vost“ erinnert lebhaft an die Zeit, in der Herr v. Roschold Gottentortungen bewilligte, während keine schöne Gemahlin — Admiraletta genannt nach ihrem Herrn Gemahl, den der Spott seiner polnischen Gegner wegen seines Gottentorters Admiraletta getauft hatte — der vielumworbene Stern der Berliner Hofgesellschaft war. Viel-

leicht hat man jetzt den Schlüssel des Rätsels in der Hand, warum sich die politischen Schnapsblödsinnler in den letzten Jahren gar so erbärmlich benahmen. ...

Wenn nun die armen Nationalliberalen erfahren, daß die Polen knapp an der Hofstreppe sind, werden sie bloß vor Reiz werden. ...

Aus dem preussischen Abgeordnetenhaus.

Am Sonnabend hat das Abgeordnetenhaus den Etat der Verwaltung der direkten Steuern zu Ende geführt. ...

Heute Montag wird die Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung beginnen.

Deutsches Reich.

Berlin, 27. Februar. Die Mitteilung, daß die Neuwahlen am 27. November stattfinden sollen, wird demontiert. ...

Jeder die Geschäftslage des Reichstages plaudert eine Korrespondenz in der „Berliner Börsenzeitung“; die Korrespondenz ist der Meinung, daß es gelingt, den Etat bis 1. April fertig zu stellen. ...

„Es soll wenigstens der Versuch gemacht werden, diese Vorlage zu verabschieden; in parlamentarischen Kreisen sieht man diesem Versuche sehr skeptisch gegenüber. ...

Fortschrittliche Aktionsprogramme. Die „Freisinnige Zeitung“ kündigt an, daß der geschäftsführende Ausschuß der Fortschrittlichen Volkspartei eine Kommission gewählt hat, die die Aufgabe hat, Sonderprogramme als Anhang zu dem allgemeinen Parteiprogramm auszuarbeiten. ...

In die Brüche gegangen. Die liberalen Einigungsverhandlungen für die Provinz Pommern sind gescheitert, weil sich die Nationalliberalen nicht mit den Fortschrittlichen über die Verteilung des Fiskus des Bären einigen konnten, ...

Deutscher Hanftag. Nach Art des Bundes der Landwirte geht auch der Hanfabund mit einer Massenversammlung zu imponieren. Auf Montag den 12. Juni ist eine solche Tagung festgesetzt, die in Berlin stattfinden soll.

Die „Seuchengefahr“. Die Petition der Offenbacher Stadtoronnen an die Regierung um Erlaubnis der Einfuhr von Schlachtwild aus Frankreich ist von dieser ablehnend beschieden worden und zwar mit der Begründung, daß wegen mangels eines direkten Anschlusses des Schlachthofes eine Seuchengefahr besteht. ...

Abgelehnte „Liebesgaben“. Seit mehr als hundert Jahren herrscht in Mainz wie in vielen anderen rheinischen Städten der Brauch, daß die Stadt zur Befriedung der katholischen und evangelischen Geistlichen einen jährlichen Zuschuß von 3000 Mk. leistet. ...

Der Prozeß des Freiherrn von Nischhofen gegen seinen früheren Inspektor Kasten endete am Freitag in später Abendstunde mit der Verurteilung des Angeklagten Kasten wegen Verleumdung zu einer Geldstrafe von 550 Mk. ...

Prügel auf der Polizeiwache. Vor dem Vormünder Schöffengericht hatte sich der Sohn eines Großkaufmannes wegen ruhestörender Märschen und Widerstandes zu verantworten. ...

Frankreich.

Demission des Gesamtministeriums. Am Freitag fanden in der Kammer Interpellationen über die Haltung der Regierung gegenüber den religiösen Orden zur Verhandlung. ...

Die Antwort Briands enttäuschte. Man vermehrte eine scharfe Zurückweisung der kirchlichen Umtriebe. Man kam zur Abstimmung. ...

Man weiß, daß Briand erklärt hatte, daß er nur mit Hilfe einer rein republikanischen Mehrheit regieren wolle und so lag seine Demission nahe. ...

Briand fällt über das Gesetz der Trennung von Kirche und Staat, dessen Urheberlichkeit seinen Ruhm ausgemacht hat, ...

Die Ausföhrungen des Kriegsministers v. Heeringen im deutschen Reichstage über die französische Fremdenlegion haben in Frankreich verknüpft. ...

daß die Form der Ausföhrungen sehr maßvoll gemessen ist, sagt aber doch, der Minister dürfe nicht übersehen sein, wenn eine Haltung in dieser Frage Unzufriedenheit hervorruft. ...

Rußland.

Verhaftung des Petersburger Stadthauptes? Sonnabend morgen fand im Zusammenhang mit der vom Senator Reichardt vorgenommenen Revision der Petersburger Stadterwaltung die Verhaftung einer leitenden Persönlichkeit des Stadtrats statt. ...

Serbien.

Ein deutsch-serbischer Sturm im Glase Wasser. Bei der letzten Beratungsvorbereitung wurde die Lieferung von fünfzehn Gebirgsbatterien zum Kriegsminister an die Firma Krupp gegeben, ...

Die Verantw. hat die Regierung beschlossen, dem deutschen Gesandten für die vom Kriegsminister Gossmisch am 22. Februar abgegebene Erklärung durch den Austritt des letzteren aus dem Kabinett Ernennung zu bieten. ...

Kleine politische Nachrichten. Wie der Münchener Volkszeitung mitteilt, wurden im Hinblick auf die politische Aufhebung einer „Anarchistengruppe“ zwei Schweizer und vier Oesterreicher aus Bayern ausgewiesen. ...

lokales.

Sant, 27. Februar.

Zum Konflikt mit der Firma Stehr wurde eine Vermittlung angebahnt, bei der die Arbeiter fordern, daß Stehr die drei Streikbrecher entlassen und dafür drei seiner früheren Leute wieder einstellen soll. ...

Das Fleisch wird billiger — so berichtet wenigstens die Wiltz. Ztg. Wenn's nur wahr ist!

Eine Klamme für das Nährpräparat Nansen ebenso wie für Bismarck ist durch ein Inseratverbot auch in das Volksblatt geraten. ...

Theater im Oden. Vor ausverkauftem Hause wurde am Sonnabend hier die Operette „Der Graf von Luxemburg“ wiederholt, die lebhaften Beifall fand. ...

Wilmshausen, 27. Februar.

Zur Gründung eines Beamten-Bauvereins fand am Freitag eine Versammlung im Werkpächthaus statt. Die Anfsicht über die Notwendigkeit einer Genossenschaft zum Bau von fünf und mehrzähligen Wohnungen war sehr geteilt; ...

Die Ferngespräche nach 9 Uhr abends werden doch nicht so zahlreich geführt, wie man erwartet hat. ...

Marineneuigkeiten. Mit dem am 21. Februar von Zingtau abgegangenen Transportdampfer „Rekar“ kehren in die Heimat zurück 59 Passagiere in der ersten, 76 Passagiere in der zweiten Klasse und 763 Passagiere im Zwischendeck. ...

An die Befragungen der in Ostitalien befindlichen Schiffe, an die Befragung in Rastatt und die Angehörigen des ostitalischen Marineoberkommandos können zu den bekannten Besendungsbeschlüssen Privatpatente folgen.

erschikt werden, wenn sie mit der Post porto- und bestellgeldfrei bis spätestens 18. März 1911 bei der Expositions-Commissaria Matthias Rohde u. Sörgens, Bremen, eintreffen. Für die Verpackung und Abgabegebühren sind außerdem 0,30 Mk. bei der annehmenden Postanstalt zu entrichten.

Die erste **Wilhelmschauer Kunstausstellung** wurde gestern Mittag im Hause Viktorstraße 10 eröffnet. Das Ausstellungsort ist ein größerer Geschäftsraum. Zur Eröffnung hatten sich viele Interessenten der Kunst, unter denen auch die Spitzen der kommunalen, staatlichen und militärischen Behörden des Bezirks eingefunden. Die Eröffnungsrede hielt Herr Redakteur von Buch aus Oldenburg. Er empfahl als Mitglied des Oldenburger Künstlerbundes diese Ausstellung zur Beachtung. Der Oldenburger Künstlerbund habe in Oldenburg schon Erfolge zu verzeichnen und so versuche er auch hier das Interesse für die bildende Kunst mehr zu erwecken. Mehr als eine andere Ansicht lege die bildende Kunst bei den Interessenten einen gewissen Kulturgut vor, von dem viele will und ganz aufgenommen werden können. Möge die Ausstellung, die unter der Flagge Heimatkunst liegt, dazu beitragen, Liebe und Freude an der bildenden Kunst zu fördern.

Nach dem längeren trefflichen Hymnus an die Kunst erklärte Bürgermeister Bartelt die Ausstellung für eröffnet und die Besucher hatten dann die Gelegenheit, die vielen ausgestellten Gemälde aller Art zu besichtigen und mehr oder weniger zu bewundern. Der Katalog weist 112 Nummern auf. Gleichzeitig sind im Katalog die Preise der Kunstwerke, die sich in der Höhe von 12 bis 2000 Mk. bewegen, angegeben. Es haben ausgestellt: Gerhard Katenbus in Arrenbrück, Basse in Nordenham, Wilhelm Pogode in Rastorf, A. K. F. in Oldenburg, August Diers in Oldenburg, Käthe Gebes in Altmoggen, Prof. Rud. Hellwig in Rastorf, W. H. Kempin in Oldenburg, Conrad Adler in Oldenburg, Anna Witt in Oldenburg, Wilhelm Lark in Oldenburg, Helene Lange in Hannover, Anna Mariens in Oldenburg, Gustav Marx in Dorst, W. H. Moritz in Oldenburg, Prof. Paul Müller-Kaempff in Altmoggen, Otto Rader in Wilhelmshaven, Emma Ritter in Oldenburg, Anni Salomon-Schulmann in Berlin, Carl Schmidt-Prill in Dangast, Georg Sieb-Preyler in Wilhelmshaven, Rud. Wild in Ivar, Prof. Bernh. Winter in Oldenburg, Heim. Wraga in Gremshöfen, Hugo Ziegler in Oldenburg. Die Ausstellung ist der Öffentlichkeit wegen nur von 11 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags geöffnet. Sie dauert bis 12. März. Der Eintrittspreis beträgt 50 Pfg., die Dauerkarte 1,50 Mk. Den Verkauf der Kunstwerke vermittelt die hiesige Kunsthandlung Carl Lohse Nachfolger.

Sehr zur Fällung des Gefängnisses beigetragen hat die letzte Schöffengerichtsung. Wegen Betrugs kam der Arbeiter B. mit einem Tag Haft davon. Der Schlächtergehilfe E. hat die Schlachthofbestimmungen übertreten, wofür er einen Tag Gefängnis erhalten soll. Das Dienstmädchen J. muß vier Tage ins Gefängnis, weil es seinem Herrn einige Riten gegen absonderte. Der Hausherr B. wollte durchaus mit die sonst so unangenehme Polizeiwache verlassen und leistet zwei Schuttschleusen Widerstand, die ihn an die frühe Luft befördern wollten. Urteil: 7 Tage Gefängnis. Der Schiffer K. will nichts von seinem unehelichen Kinde wissen. Die Knechtsverwaltung besorgte ihm als Wohnung eine Woche Haft. Auf unzufriedenen Wegen wandelte die Ehefrau S., was mit drei Tagen Haft geahndet wurde. Auf ein Schloß R. hatte ein Quantum Kupfer große Anzeigekasse ausgeübt. Er verübte es bei einem Mithändler. Urteil: zwei Wochen Gefängnis. Mit je drei Wochen Haft wurden der Bauarbeiter W. wegen Betrugs und die Privatier J. wegen Ueberletzung der Kontrollvorschriften verurteilt. Letztere wird außerdem der Landespolizeibehörde überwiesen, also ins Arbeitshaus gesteckt. Offentliches Regierens hat der Handlanger J. erregt. Urteil: drei Wochen Gefängnis; außerdem wegen Ungehör vor Gericht 30 Mk. Geldstrafe. Weil der Arbeiter S. widerrechtlich in die Fabrike zur Heiligkeit eintrat, jedenfalls um dort ein Unstommen zu finden, kann er jezt einen Monat im Gefängnis aber keine Tat und die Provis in der Fabrike nachdenken. Der Arbeiter Sch. hat dem Handlanger E. mit einem Schlag ins Gesicht geschlagen. Für diese rohe Tat erhält er zwei Monate Gefängnis. Im ganzen erkannte das Schöffengericht auf drei Monate, fünf Wochen und zwölf Tage Gefängnis, ferner auf sieben Wochen und vier Tage Haft.

Im **Wilhelmstheater** wurde am Sonntag „Der Kaufmann von Venedig“ wiederholt. Die Aufführung war in allen Teilen eine recht gute, leider ließ der Besuch zu wünschen übrig. — Im Interesse der dahlener Künstler ist zu bedauern, daß keine energischen Schritte gegen das Raubden, den sich einzelne Besucher sogar während der Vorstellung hingeben, unternommen werden. — Die Nachmittags-Vorstellung des Mächens „Mensch und Tier“ war gut besucht.

Den vielseitigen Wünschen des Publikums entgegenkommend findet hier eine nochmalige Aufführung des „Hof von Luxemburg“ statt und zwar zu Schauspielpreisen. Es ist somit den Interessenten der beliebten Operette zu billigeren Preisen wie bisher Gelegenheit geboten, sich nochmals an den Melodien zu erfreuen.

Am Donnerstag gelangt zum Benefiz für die Räte Semdahl die Operette „Der Seelbater“ zur Darstellung.

Das **Opera-Theater** hat wieder einen hervorragenden Kunstfilm erworben, „die weiße Skavin“ Nr. 2. Der Grundgedanke des Dramas, das hier entrollt wird, ist der gleiche, wie bei der Weißen Skavin Nr. 1: Ein Mädchen geht ins Ausland zu ihrer Tante, wird durch Mädchenhändler verführt, in verachteten Häusern gefangen gehalten, mishandelt und schließlich befreit. Wenn derartige Filme auch im gewissen Sinne belehrend sein sollen, so sind sie doch auf die Spannung der Nerven berechnet. Hierin läßt der Film wieder nichts zu wünschen übrig. Er ist es ein erstklassiger Kunstfilm, der der Fabrik und den Schauspielern, die zu seiner Herstellung beigetragen haben, alle Ehre macht. Er dauert ca. eine Stunde.

Im **Panorama** (Nieder Straße) sind in dieser Woche die interessanten Bauwerke und Stadtteile von London, der englischen Reichsmetropole, ausgestellt. Der Interesse für diese Denkmäler der englischen Baukunst, ferner für den ungeheuren Verkehr Londons hat, dem empfehlen wir den Besuch des Panoramas in dieser Woche.

Aus dem Lande.

Oldenburg, 27. Februar.

„Kirche und Sozialdemokratie“ bildet das Thema eines interessanten Vortrages des Genossen Friede in der „Lohnhalle“ am Sonntag nachmittag. Nach einem geschichtlichen Rückblick über die Entwicklung der Kirche als politische Macht und Auflegung der Stellung der heutigen Kirche zum Kirchenstaat ging Redner auf die programmatische Stellung der Sozialdemokratie zur Religion über, die als Privatsache zu behandeln sei. Redner erörtert dann die Frage, ob ein Sozialdemokrat ein Christ sein könne und meinte, das habe jeder mit sich selbst abzumachen. Wer jedoch ein Bild in die Anschauungen habe, die zum Sozialismus führen, könne kein Christ sein. Unsere Aufgabe sei es nicht, die Religion zu bekämpfen, sondern Wissenschaft zu verbreiten. Wo jedoch die Kirche als Gegner auftritt, haben wir den Kampf gegen diese anzunehmen. Wer bereits innerlich mit der Kirche gebrochen habe, sei es sich selbst schuldig, durch Austritt aus der Kirche diesen Schritt vollständig zu machen. Wer nichts mehr fühlt, was ihn an der Kirche festhält, muß aus der Kirche austreten. — Der Vorlesende erörterte dann noch die beim Austritt aus der Kirche zu beobachtenden Formalitäten. Evangelische haben ihren Austritt bei dem Geistlichen ihres Bezirks zu erklären. Katholiken und Juden haben diese Erklärung bei der Gemeindebehörde zu Protokoll zu geben. Mit dem Austritt aus der Kirche ist man von der Kirchensteuer befreit.

Spielplan des Großhessl. Theaters in Oldenburg. Dienstag den 28. Febr., 78. Vorst. im Ab., „Ein toller Einfall“, Schwank in vier Aufzügen von C. Laus; Anfang 7 1/2 Uhr. Mittwoch den 1. März, außer Ab., Schüler-Vorstellung für die Oldenburger Schulen, Freiplätze haben keine Giltigkeit, „Der Volk ist mein Volk“, Schauspiel in fünf Akten von G. Weimer; Anf. 4 Uhr. Donnerstag den 2. März, 79. Vorst. im Ab., „Ein toller Einfall“; Anf. 7 1/2 Uhr. Freitag den 3. März, Generalprobe des Singsperetts. Sonntag den 4. März, Konzert des Singsperetts. Sonntag den 5. März, 80. Vorst. im Ab., „Mamzelle Ritouche“, Vaudeville in vier Bildern von Weißbac und Willaud, Deutsch von Gémé, Musik von Hervé; Anf. 7 Uhr.

Emden, 27. Februar. Von einem **Signalmaße** gestürzt ist am Freitag der Hilfsrangier Lamberts und hat sich dabei schwere Verletzungen am Kopfe und Fuße zugezogen. Als man ihn fand, war er ohne Bewußtsein. Der Verunglückte wurde dem Krankenhaus zugeführt.

Bremerhaven, 27. Februar. **Strandung eines Fischdampfers auf Island.** Ein Telegramm aus Reykjavik meldet: Ein Fischdampfer aus Bremerhaven strandete am 21. Februar auf dem Solheim-Sand. Von der Besatzung sind sieben Mann umgekommen, unter ihnen alle Offiziere.

Alte Mitteilungen aus dem Lande. Große Mengen von nennselbstem Eis werden nach Oldenburg gegenwärtig durch Dampftransporte angebracht. — In Bremen starb der letzte Soldat aus der Zeit der kaiserlichen Militärbildung, der Deutscher Friedrich im Alter von 81 Jahren.

Aus aller Welt.

Der **Radiklparverein „Rorden“** in Berlin ist seit einigen Tagen in Liquidation gegangen. Schulpflechte mußten

beim Geschäftsbureau aufgestellt werden, um den Anhang der enttäuschten Später abzuhalten.

Finnische Fischer in Gefahr. Telegraphischen Meldungen aus Helsingfors und Karas ist Sonntag früh eine Eischolle mit vierzig von den bei Raanaaari ins Meer getriebenen 500 Fischern bei der Insel Seit-Eik angetrieben worden. Ein anderer Teil der Fischer soll auf einer Eischolle bei Kojisto im Helsingfors gelandet sein. Aus Helsingfors und Riga sind Eisdreher zur Rettung der übrigen Fischer in See gegangen.

Sturm-meldungen. Aus Kopenhagen wird vom Sonntag geschrieben: Es weht ein heftiger Sturm an der Westküste Jütlands, der noch beständig zunimmt und große Verheerungen anrichtet. Weite Ackerstrecken wurden vom Meere abgerissen und große Ueberflutungen verursacht. Jegliche Schifffahrt ist unmöglich. Aus Christiania wird gemeldet, daß der Schneesturm längs der norwegischen Westküste unermindert andauert. Die meisten Vollmondperle verbleiben in den Häfen, andere treffen mit 14stündiger Verspätung ein. Die Nachrichten über Schiffsunfälle mahnen sich beständig. Aus den Lokoten wird gemeldet, daß der Segler „Moder“ aus Hardanger untergegangen ist; die Besatzung von 7 Mann ist ertrunken.

Alte Tageschronik. In der Dynamitfabrik in Kumaenah bei Hagen i. Westf. ist Sonntag vormittag das Ritzschhaus in die Luft geflogen. Zwei Arbeiter sind getötet, mehrere leicht verletzt. — Die Frau eines Radkutschers in Osabrück ließ im Schlaf eine brennende Petroleumlampe um und erlitt derartige Brandwunden, daß sie bald verstarb. — Ein Liebespaar, ein 50jähriger Jollbeamter aus Riga und eine 23jährige Mätresse aus Weipzig, vergiftete sich im Zuge auf der Eisenbahn bei Friedberg und ihre Leichen wurden bei der Eide wegen Nahrungslosigkeit ertränkt. — In einem Unfälle von Selbstmordart ließ sich eine 50jährige Frau aus Soest vom Zuge überfahren. — Ein Mädchen in Stammbach (Oberf.), das im Juni d. J. erst 15 Jahre alt war, wurde von einem Kinde ertränkt. Für den Verführer interpelliert sich die Staatsanwaltschaft. — Nach Untersuchungen von Reaktionen und eingegangenen Geldern in erheblichen Beträgen ist der Inhaber der Kunstmittel Postma in Gießen (Hesse) schuldig geworden. Unter den verurteilten Geldern wurden ihm 5000 Mark und höher.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 27. Febr. Die Nachforschungen nach dem Verbleib des seit zehn Tagen verschwundenen Bürgermeisters Trödel von Udem haben ergeben, daß er noch am Leben ist. Er soll am Sonntag auf einem Bahnhof der Neumark gesehen worden sein.

Der Zentrumsabgeordnete Graf Opperdorf hat das Zentrumsorgan „Die schlesische Volkszeitung“ wegen Beleidigung verklagt.

Frankfurt a. O., 27. Februar. Nach Zeitungsberichten wurde der Direktor Schumann von der in Liquidation befindlichen Vereinsbank in Unterjochungshalt genommen.

Weihenfeld, 27. Febr. Der Verein der Schuhfabrikanten beschloß, zur Regelung der kühnenden Streitfragen die Schiedskommission des Verbandes deutscher Schuh- und Schäftefabriken in Tätigkeit treten zu lassen und den nicht organisierten Arbeitern, die durch die Schließung der Betriebe drohten, Unterstützung zu gewähren.

Jitau, 27. Febr. Aus Furcht vor der Entdeckung, daß sie die Rauberei nicht ließen, erhängten sich hier zwei Volksschüler.

Petersburg, 27. Februar. Hier kamen 15 Arbeiter bei einem Brande ums Leben.

Saigon, 27. Februar. Der Torpedobootsleiter „Talon“ ist am Dienstag bei schwerer See bei der Insel Poulo Concore gescheitert.

Washington, 27. Februar. Das Repräsentantenhaus hat den Gesetzentwurf, in dem für die Erbauung des Panamakanals 45 560 000 und für seine Befestigung 3 000 000 Dollars gefordert werden, angenommen.

Kingston, 27. Februar. Der englische Gesandte in Haiti hat um die Entsendung eines zweiten Kreuzers zum Schutze der britischen Interessen gebeten. Privatmeldungen berichten von einem verurteilten Besuch, den Präsidenten Simon zu ermorden.

Tiflis, 27. Febr. Hier wurde auf offener Straße der Belgier Gih, Gehilfe des Direktors der Straßenbahn, von zwei unbekannten Tätern ermordet.

Verantwortl. Redakteur: H. Jacob in Kant. Verlag von Paul Hug in Kant. Rotationsdruck von Paul Hug & Co. in Kant.

Hierzu eine Beilage.

Bekanntmachung.

Die Militärpflichtigen der Jahrgänge 1889 und 1890 haben ihre Lösungsscheine baldigst abzugeben. Neuende, den 24. Febr. 1911.

Der Gemeindevorstand.

5 Sanhen.

Gesucht

ein **Dachdeckerehrung.** H. Frensch, Hovens.

Gesucht

zu Othen ein **Amiebedeckung** bei feiner Station und dreifachgeh. Lehrgelt. H. Schmidt, Oldenburg bei Zwillingen.

Gemeinde Oldenburg.

Die Hebung der Kommunalumlagen für das zweite Halbjahr 1910/11 findet vom 2. bis 8. März d. J. statt und zwar für den Ort und die Bauerschaften Drielermoor und Oldenburg in dem Bureau des Unterzeichneten, Seebinger Str. 73, von 9 Uhr vorm. bis 1 Uhr nachm., für die Bauerschaften Tweelbäte, Wämmerbiede und Reusenwege werden die Hebungen in den auf den Steuerzetteln bezeichneten Gasthäusern vorgenommen.

Glaasen, Gemeinde-Einnehmer.

Plüsch-Sofa billig zu verkaufen. Preisverleintr. 38, part. r.

Gesucht auf sofort

ein Mädchen von 16—17 Jahren. W. Vad, Götterstr. 7a

Arbeiter

für Konfektionsarbeiten gesucht. Schortan & Co., Bängel. m. b. H.

Saubere Kindermädchen

gesucht. Frau H. Kuzner Bismarckstraße.

Zimmerlehring

unter günstigen Bedingungen gesucht von **Sofast & Widen** Dorel.

Gesucht Plätterinnen

und Arbeiterinnen.

Dampfschiffbauanstalt „Edebovic“ H. Frensch, Genossenschaftsleiter.

Junge alleinlebende Frau

sucht Stellung als Haushälterin. Offerten unter **A 210** an die Expedition d. Bl. erbeten.

Leer Mühlenstr. 16

2 Min. v. Bahnh.

Zigaretten-, Zigaretten- u. Tabak-Geschäft von

Rudolf Heyer

Gesucht

in Kant zum 1. April zwei bis drei leere Zimmer oder eine drei Zimmerwohnung in herrschaftlichen Hause. Offerten mit Preisangabe an **Doffe**, Berlin W., Goltzstraße 37.

Gesucht

zum 1. April (späterer Termin zwecklos) eine Dreizimmerwohnung mit Küche und Zubehör, Nähe Götterstr. Bevorzugt neues Haus und Südseite. Best. Angebote unter **J. 100** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Plakate liefert Paul Hug & Co.

„ Eröffne mit dem heutigen Tage am hiesigen Platze Gökerstrasse 7 „
 gegenüber dem Park, unter der Firma

Teppich-Haus Hermann Röhrs

ein Spezialgeschäft für

Teppiche, Gardinen, sowie sämtliche Artikel der modernen Innendekoration.

Spezialität: **Einrichten von Wohnungen, Häusern und Villen.** — Gleichzeitig die erg. Mitteilung, dass ich die Vertretung übernommen habe für das Tischler-Amt Hannover, Langelaube 7a, Werkstätten für kompl. Wohnungs-Einrichtungen in einfacher und reicher, aber immer solider, streng handwerksmässiger Ausführung nach künstlerischen Entwürfen zu niedrigen Preisen. Kostenanschläge, Kataloge gratis. Indem ich um gütige Unterstützung meines Unternehmens bitte, zeichnet

mit vorzüglicher Hochachtung

Langjährig bei der Firma
 Gebrüder Popken hier. :: :

Hermann Röhrs.

Trost & Wehlau
 Schuhmachermeister
 Bant, Wilhelmsh. Straße 70
 Fernsprecher 267
 Wilhelmsh., Bismarckstr. 95
 Fernsprecher 352
 halten sich bei Bedarf in Schuhwaren bestens empfohlen.

Verband der
Schiffszimmerer
 Mittwoch den 1. Februar,
 abends 8 1/2 Uhr:
Versammlung
 in Zedewassers Livoli.
 Vollzähliges Erscheinen erwartet
Der Vorstand.

Wilhelmtheater.
 Mittwoch den 1. März:
 Zu Schauspielpreisen.
Der Graf von Luxemburg.
 Donnerstag den 2. März:
 Zum Benefiz für Fräulein Käthe Sembach.
Der Seekadett.
 Romische Oper.

Nordenham.
Sozialdem. Wahlverein
 Donnerstag den 2. März
 abends präz. 8 1/2 Uhr:
Mitglieder - Versammlung
 in Kohners Lokal.
 Mitgliedsbuch legitimiert.
Der Vorstand.

Einswarden.
 Bringt mein
Obst- und Gemüsegeschäft
 in empfehlende Erinnerung.
 Säge Apfelsinen, Vier Duz. 90 Pf.
Felix Junghändel.

Trost & Wehlau
 Schuhmachermeister
 führen Schuhwaren von den einfachsten bis zu den elegantesten in nur modernen, gut fallenden Formen. Speziell außerordentlich gut gearbeitete **Schusstiefel** für Knaben und Mädchen.

Trauer-
Kleider u. Kostüme moderne Ausführung
Blusen, Wolle, Seide, Tüll usw., elegante Machart
Röcke, vom einfachsten bis elegantesten
schwarze Paletots, neueste Fassons.
 Änderungen innerhalb 4-5 Std. Teilweise Sitz garantiert.
Bartsch & von der Brelie.



Ich stehe fest
 und wanke nicht, ich gehe leicht und schwanke nicht, seitdem ich
Dr. Diehl-Stiefel
 trage.
 Vorzüge: Ventilation, natürliche schöne Form, geräuschloser Gang, Schutz gegen Plattfuss, gepolsterte Unterstützung des Fussgewölbes.
 Broschüre gratis und franko.



Alleinverkauf:
Joh. Holthaus Ndrf.
 Wilhelmsh., Neue Strasse 11.
 Gökerstrasse 14.
 Bant, Wilhelmsh. Strasse 30.

Die Meldestelle
 für verkaufene Kinder be-
 findet sich bei
Frau Schünbeck, Bant,
 Restaurant Peterhof, Peterstr.

Theater Odeon.
 Montag den 8. Februar,
 abends 8 1/2 Uhr:
 Sensations-Aufführungstakt!!
Krone und Fessel.
 Erlebte in London 500, in Hannover 200 Aufführungen.

Schürzen
 Neueste façons in allen Preislagen.
B.v.d. Ecken
 Bismarckstr. 97 Wilhelmshavenstr. 37

Kaiserkrone.
 „ Heute letzte „
Entscheidungskämpfe
 nebst Preisverteilung und Prämierung.

„ Deutscher „
Holzarbeiter-Verband
 Zahlstelle Bant-Wilhelmshaven.
Wittwoch den 1. März,
 abends 8 1/2 Uhr
Werkstatt - Vertrauensm. - Sitzung
 bei Halweland, Grenzstr. 38.
 Jede Werkstatt muß vertreten sein.
Die Ortsverwaltung.

„ Deutscher „
Metallarbeiter-Verband.
 Nürtingen-Wilhelmshaven.
Am Mittwoch den 1. März er.,
 abends 8 1/2 Uhr:
Außerordentliche Mitglieder-Versammlung
 in Zedewassers Livoli.
 Tagesordnung:
 Beitragserhöhung betr.
 Berichterstattung von der Bezirks-Konferenz in Hamburg.
 Wir bitten um allseitiges Erscheinen.
Die Ortsverwaltung.

Verband der Zimmerer
 Zahlstelle Wilhelmsh. u. Umgegend.
 Die Mitglieder werden ersucht, sich an der Beerdigung der verstorbenen Mutter unseres Mitgliedes Cornelius Janßen so zahlreich wie möglich zu beteiligen. Die Beerdigung findet am Dienstag nachmittags 2 1/2 Uhr statt. Sammel-punkt: Schützenstr. 16, Sedan.
Der Vorstand.

Schürzen
 in aparten Mustern eingetroffen
Martha Kappelhoff
 Ecke Roon- und Deichstrasse

Deutscher Transportarbeiter-Verband
 Bant-Wilhelmshaven.

Nachruf!
 Am 24. Febr. starb unerwartet unser Kollege
Eibe Otten
 Derselbe war uns stets ein pflichttreuer Kollege, wir werden sein Andenken in Ehren halten.
 Die Beerdigung findet am **Wittwoch den 1. März,** nachm. 3 1/2 Uhr, von der Kapelle des Neuen Friedhofes aus statt. Die Kollegen versammeln sich um 2 Uhr bei W. Halweland, Grenzstrasse. Um rege Beteiligung wird ersucht.
Die Ortsverwaltung.

Trost & Wehlau
 Schuhmachermeister
 führen nur
erstklassige Schuhwaren
 für deren Güte und Haltbarkeit unbedingt garantiert wird.

Banter Volkstüch.
Wellumstraße.
 Dienstag: Grüne Erben u. Schweinef.

Todes-Anzeige.
 Am Sonntagm. mittags 12 1/2 Uhr verschied nach schwerem mit Geduld ertragenem Leiden unsere gute Mutter, Schwieger-, Großmutter und Tante, die Witwe
Ida Margarethe Janßen geb. Jacobs
 im Alter von 72 Jahren 5 Monaten. Diefes zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an
 Bant, Wilhelmsh., Eberfeld, den 27. Febr. 1911.
 Dertrauenden Hinterbliebenen:
 Schuldiner **Johann Janßen** und Frau,
 Zimmerer **Cornelius Janßen** und Frau,
 Kupferhammer **Alb. Wöring** und Frau, geb. Janßen,
 Malermeister **Sinrich Janßen** u. Frau u. Enkelkinder.
 Die Beerdigung findet am **Dienstag den 28. Februar,** nachm. 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Bant, Schützenstraße 16, aus statt.

Die Beerdigung
 unseres lieben Verstorbenen findet **Wittwoch nachmittags 3 1/2 Uhr** von der Kapelle des Neuen Friedhofes aus statt.
Ww. Otten
 nebst Kindern und Angehörigen.

Saufgabung.
 Für die vielen Beweise der Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, sowie allen denen, die ihm die letzte Ehre erwiesen haben, unseren aufrichtigsten Dank.
Ww. Kerkenbrod.

Trost & Wehlau
 Schuhmachermeister
 haben eine große **Werkstatt** im Hause, wo jede **Reparatur** sowie Anfertigung nach Maß, besell. für franke und empfindliche **Hüte, in kürzester Zeit** ausgeführt wird.

begeben, daß der Vbg. Stücken einen Unterschied zwischen Feinden und Gekerkten in der Arme und den anderen Offizieren konstatiert habe. Es gibt keinen Unterschied zwischen Feind und Gekerktem in der Arme. Die militärische Disziplin ist ein fester Stand gebunden. (Vbg. Zustimmung links. Vbg. Seite 1806.) Große Mehrheit links. — Die Paragrafen sind vollständig nicht der Rede wert. Sie betragen 12 Vg. pro Kopf. Im Frieden muß man dem Soldaten auch ein wenig Feinde an der bunten Uniform lassen. (Große Mehrheit bei den Sozialdemokraten.) — Der General Koll hat nach meiner Kenntnis keine Besondere Bedeutung für die nationale Sache gehalten. — Das Soldaten in einem Besondere des Vbg. Vattmann geführt worden sind, ist wieder Schuld des Vbg. Vattmann nach der Militärverordnung, sondern beruht auf einem Verdict der Gesellschaft, die diese Vorzüge veranlaßt.

Der Kriegsminister wendet sich darauf, wie er selbst sagt, zur „Jugendfrage“ und beklagt, daß die Arme antismilitär geformt ist. Es ist außer Frage anzunehmen, daß keine Arme mehr aus antismilitären Regungen heraus entstehen dürfte. Angenommen sei, daß besondere Zurückstellungen erfolgen. (Hört, hört! links.) — Unter großer Beifrieder der Arme sucht der Kriegsminister nachzuweisen, daß in jedem einzelnen der genannten Fälle nicht das Judentum der Betreffenden, sondern die militärische Disziplin die Rückstellung verursacht haben. Der Kriegsminister wendet sich nunmehr wieder gegen den Abgeordneten Stücken. — Der Erlaß Bismarck war in der Tat eine historische Arbeit. Die Vorbereitung für den Fall eines Aufstandes ist Pflicht der Arme. (Vbg. Zustimmung rechts.) Wenn Herr Stücken fragt, gegen wen diese Zurückstellungen getroffen werden, so antworte ich: gegen alle, die die Freiheit und Gesetz gefährden. (Vbg. Bravo rechts.)

Was die Sache mit dem Hauptstab in Barmen (Zuruz: Baden) betrifft, so gebe ich zu, daß der Inhalt wahrhaftig ist. In unserem gebundenen Sinne ist glücklicherweise kein Boden für solchen Wahnsinn (Bravo! rechts). Es war aber die Pflicht der Militärverwaltung, der Sache nachzugehen. (Hört! links! rechts.) Zwischenklagen möglichst die Militärverwaltung auf das aufmerksamste und es gibt keinen Offizier, der sie nicht mißbilligt. Es ist aber keine Frage, daß wir es in vielen Fällen mit einem Soldatenmaterial zu tun haben, das verdrät in die Reserve kommt. (Sehr wohl! rechts.) — Die Sozialdemokratie lobt eine schwere Schuld auf sich, indem sie jungen Leuten vor ihrer Militärzeit, die gar nicht imstande sind, solchen militärischen Anforderungen zu folgen, Befreiungen über die Grenzen des Gewöhnlichen läßt. Wenn die Sozialdemokratie wirklich unparteiisch wäre, so würde sie ganz einfach den Leuten sagen: tut in der Reserve eure Pflicht, dann kann euch nichts passieren! (Beifrieder bei den Sozialen.) Auch dadurch vermindert sich die Sozialdemokratie, daß sie fortgesetzt die

Nichterschöpfung der Mannschafslöhne agitatorisch ausnutzt. Das ist um so unklarer, als die Sozialdemokratie überhaupt keinen Feind bewilligt. (Zuruz rechts: Wertzuwachs! links!) Geopfert bei den Sozialdemokraten: Denken Sie nur an die Gefährlichkeit! Vbg. Graf v. Cramers-Olsen (L) tritt für Garnisonen in den kleinen Städten des Ostens ein. Vbg. Witz (Rp.) will die Juden, nicht aber die Sozialdemokraten zur Offizierslaufbahn zulassen. Vbg. Waad (Wittich Wg.) polemisiert gegen die freisinnige Resolution. Juden dürfen ebenfalls Offiziere werden wie Sozialdemokraten. Dabei ist es ganz gleich, ob es sich um getaufte oder ungetaufte Juden handelt. Die Juden sind eben eine unklare, zerstreute Masse. Derselbe verlegt das Haus die Weiterberatung auf Montag 2 Uhr. Schluß 7 Uhr.

Auszug aus den Reichstagsverhandlungen über den diesjährigen Marine-Etat.

(Nach dem Stenogramm.) Die diesjährigen Reichstagsverhandlungen über den Marine-Etat erwidern in vielfacher Hinsicht das besondere Interesse der Werftarbeiter der Wilhelmshaven. Wir haben bereits laufend über die Verhandlungen berichtet, doch konnte dies naturgemäß nur in sehr gekürzter Form geschehen. Bei der Wichtigkeit einzelner Ausführungen der Abgeordneten und der Regierungsvorrede aber erlaube ich es uns notwendig, nachträglich noch einige Debatten nach dem Reichstagsstenoogramm wiederzugeben.

1. Das Rekrutationsbureau auf der Torpedowerft. Vbg. Severing (Soj.): Ich möchte dem Herrn Staatssekretär gegenüber bemerken, daß er in dieser Beziehung irrt. Ich hatte eine ähnliche Bemerkung ihm gegenüber schon in der Subkommission gemacht, und ich möchte mir in kurzen Ausführungen erlauben, Ihnen das an der Hand amtlicher Aktenstücke zu beweisen.

In der Subkommission des vergangenen Jahres habe ich aus einem Bericht des Torpedodirektors Entlassung der Arbeiter in Wilhelmshaven verstanden, daß der Herr Torpedodirektor ein Gutachten aus dem Marineamt gerichtet hätte, in dem er seine Ansicht über die Entlassungsmethoden und über die Mitwirkung der Arbeiterausschüsse bei der Festlegung der Lohn- und Arbeitsbedingungen mitteilte. In diesem Bericht kam unter anderem folgende Stelle vor:

Die Mitwirkung der Ausschüsse ist in folgender Weise gedacht. Die Ausschüsse haben zu geeigneter Zeit Zutritt zu dem Rekrutationsbureau; dort muß ihnen volle Gelegenheit gegeben werden, sich zu informieren und Wünsche oder Klagen zum Ausdruck zu bringen. Jede beachtliche Veränderung der Preise muß dem Arbeitsausschuß so rechtzeitig mitgeteilt werden, daß er Stellung nehmen kann. Bei Preisveränderungen entscheidet der Rekrutationsdirektor, welcher der Ausschüsse ist, den Ausschuß persönlich anzuhören und im Falle der Ablehnung diesem die Gründe für seine Handlungen ersichtlich zu machen. Verwaltungsrat ist der Oberrekrutationsdirektor, für welchen es sich empfiehlt, mit dem Arbeitsausschuß persönlich zu verhandeln.

Meine Herren, ich habe gelegentlich der Mitteilung dieses Berichtes sowohl in der Subkommission als auch später im Plenum des Reichstags den Wunsch geäußert, daß auch die Reichsmarineverwaltung nach diesen Wünschen des Herrn Torpedodirektors verfahren möchte. Es hat der Herr Reichliche Admiralitätsrat Darns auf diesen Wunsch geantwortet und bemerkt: Dann hat der Herr Abgeordnete ganz besonders hingewiesen auf einen Oberrekrutationsdirektor und den zum Teil versehen, in dem der Herr Torpedodirektor der Wert zu Wilhelmshaven sich über die Möglichkeit der Heranziehung von Arbeitervertretern oder eines Arbeiters in einem Affordbureau äußert, das also in einem Bureau, wo Affordbureau besteht, kann, meine Herren, dieser ganze Bericht einem hoch Wohlwollen gegen die Arbeiter! Was kann man denn eigentlich mehr verlangen? Was spricht denn eigentlich mehr für die Bewerlung als dieser Bericht und die Tatsache, daß derartige Verträge aus dem bekannten und zum Gegenstand der Diskussion gemacht werden?

Meine Herren, ich war nicht so bescheiden wie Geheimrat Darns und habe mir den Vorbehalt erlaubt, daß Sie die Ausschüsse aus, dann bin ich zurückgeblieben! Und Herr Geheimrat Darns hat geantwortet: Das werden wir ja sehen, ob wir das tun. Ich möchte nun konstatieren, daß die Herren von der Reichsmarineverwaltung vom vorigen Jahre bis heute nichts getan haben,

um die Auffassung des Herrn Torpedodirektors, die sich durchaus mit meinen Forderungen deckt, der Bewilligung näherzubringen. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Es ist allerdings im letzten Jahre ein Rekrutationsbureau auf der Torpedowerft in Friedrichshorst eingerichtet. Das heißt aber laut dem Rekrutationsbureau — das ist auch amtliches Material —, das dieser Torpedodirektor gegeben ist, aus folgenden Personen: 2. aus zwei Kommissaren, 2. aus einem Schreiber und 2. einem Bureaudirektor. Von einem Vertreter des Arbeiterausschusses ist in dem ganzen Rekrutationsbureau mit keiner Silbe die Rede. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Wohl heißt es in einer Bestimmung, daß zu den ausführenden Rekrutationsräten so viel als möglich „gelernte Arbeiter“ heranzuziehen sind. Nun ist aber der Begriff „gelernter Arbeiter“ so definiert, daß das einzelne Mitglied in der Regel nur solche Arbeiter darunter verstehen wird, die sich eine große Widerstand die Herabsetzung der Affordbureau gefallen lassen werden. Wir verlangen darum, daß nicht jeder beliebige Arbeiter, der von dem Rekrutationsbureau gezogen wird, bei der Festlegung der Lohn- und Arbeitsbedingungen mitwirkt, sondern die vom Rekrutationsbureau ernannten Rekrutationsausschussmitglieder. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Meine Herren, daß die andere Art der Wahlweise, wie sie jetzt in Friedrichshorst beliebt wird, nicht zur Zufriedenheit führt, möchte ich aus einer Mitteilung zur Kenntnis bringen, die mir zu dem Rekrutationsbureau geworden ist. Es heißt dort:

Das Rekrutationsbureau beschloß sich nun in erster Linie mit der Rekrutationsfrage zu beschäftigen, die d. h. mit der Wahlweise. Das Bureau ist nicht in der Lage, die Arbeiter sachmännlich einzuschätzen, verfuhr es aber mit Mitteln unklarer Art, seine Unfähigkeit zu verdecken. Dieses gab Anlaß zur Beurlaubung der Arbeiter. Ich möchte aber auch aus einem andern Vorkommnis, das gestern Kollege Weber mitteilte, nachweisen, daß ich nicht nach den Forderungen der Rekrutationsbureau der Arbeiter Ausschüsse mit der Wahlweise in Friedrichshorst der Direktor Dienbach mitgeteilt habe, daß er mit neun Arbeitern einige Lohnsätze festgesetzt habe. Diese neun Arbeiter sind aber nach dem eigenen Geständnis des Herrn Dienbach nicht von den Arbeitern selbst, sondern von Herrn Dienbach selbst bestimmt worden, und es ist sicher anzunehmen, daß auch die Arbeiter Ausschüsse nicht über die Herabsetzung der Affordbureau willigen, als die von den Arbeitern gewählten Ausschussmitglieder.

Meine Herren, ich glaube mit diesen wenigen Bemerkungen nachgewiesen zu haben, daß heute nicht mehr dem zweiten Teile unserer Resolution verfahren wird, und wir bitten das Reichsmarineamt dringend, die Einwirkung der Arbeiterausschüsse nicht nur aufzufassen zu lassen, sondern die Arbeiterausschüsse einen Sinn haben sollen, wenn sie die Aufgaben, die ihnen die Gewerbeordnung zuweist, erfüllen sollen, dann ist es notwendig, daß man ihre Rechte erweitert, nicht aber sie hinwegzieht und ihre Autorität heruntersetzt, wie es heute leider der Fall ist. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abgeordneter Schall: Das Wort hat der Herr Kommissar des Bundesrats, Herrliche Admiralitätsrat Darns. Herr Reichliche Admiralitätsrat Darns, Kommissar des Bundesrats: Meine Herren, der Herr Abgeordnete hat darauf hingewiesen, daß Herr Kapitän Entlassung in seiner Eigenschaft als Direktor des Torpedodirektors in Wilhelmshaven einen Bericht gemacht habe über die Einrichtung von Affordbureau zur Festlegung von Rekrutations. Das ist vollständig richtig, wie das auch im vorigen Jahre schon festgestellt worden ist. Es ist aber nicht nur dieser Bericht, sondern auch die Besetzung der Rekrutationsbureau eingerichtet worden, und wir machen es den verschiedensten Stellen und auf verschiedene Arten Verfuhr damit. Das eine Rekrutationsbureau, von dem der Herr Abgeordnete gesprochen hat, ist bei dem Torpedodirektor in Wilhelmshaven; ein anderes, das ebenfalls erwähnt hat, bei der Torpedowerft in Friedrichshorst, und so sind auch noch bei einigen andern Rekrutaten in der Arme, wie zum Beispiel bei der Rekrutationsbureau in Kiel, und zwar sind sie alle im Sinne des Reichsliche Admiralitätsrat Entlassung, den der Herr Abgeordnete mehrfach angezogen hat, eingerichtet; nur wird nicht überall gleich verfahren, sondern es werden verschiedene Verfuhr gemacht. Meines Wissens werden überall — Gewanere kann ich nicht darüber sagen — grundsätzliche Arbeiter herangezogen, was ich für einen erheblichen Fortschritt halte. Die Ausschüsse werden an Stellen berichtigt werden, die sich in den verschiedensten Stellen befinden, überall nach demselben Schema hin zu übertragen, dazu ist die Materie noch nicht reif.

Nun hat der Abgeordnete ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Arbeiterausschüsse in diese Rekrutationsbureau hinein sollten. Das, glaube ich, geht nicht. Die Arbeiterausschüsse haben nicht die besonderen Aufgaben, die ich schon im vorigen Jahre schon festgestellt habe. Die Ausschüsse werden nicht für einen ganz bestimmten Teil aller der Ausschüsse in der Ausschüsse eingesetzt sein; sie können natürlich auch geeignet sein. Aber das Arbeiterausschussmitglied, das in einem Wahlkreis gewählt worden ist, ist der Mann des Vertrauens eben dieses Teiles der Arbeiterschaft und braucht deshalb noch kein Rekrutator zu sein. Auf diesem Wege kommen wir nicht weiter. Außerdem werden die Ausschüsse dazu viel zu groß werden, da von dem Ausschussmitglied ein halbes Dutzend Arbeiter in dem Affordbureau beschäftigt, die aus den Verfuhrten herausgenommen werden und jetzt sehr langen dort arbeiten, dann aber wieder in die Werkstätte zurückgehen, damit sie die Föhlung mit den praktischen Arbeiten nicht verlieren, kurz, damit sie nicht gewissermaßen Beamte werden. Ich glaube, der Herr Abgeordnete verlangt da von dem Ausschussmitglied für alle die Fragen, die im Arbeiterausschuß verhandelt werden — und das sind einmal Fragen, die in der Gewerbeordnung enthalten sind, also die Änderung bei Änderungen der Arbeitsbedingungen, der Arbeitsordnung; es sind aber auch noch die weiteren Aufgaben, die den Ausschüssen durch statistische Verfuhrten zugewiesen sind, die den Ausschüssen zu zweifellos bekannt sind —, kann ich ja unter Umständen auch zufällig einmal im Rekrutationsbureau befinden, er kann auch von der Arbeiterschaft als Ausschussmitglied gewählt werden, dann ist er im Arbeiterausschuß rein und kann dort seine speziellen Kenntnisse nutzbar machen. Aber von jedem Arbeiterausschussmitglied ohne weiteres zu verlangen, daß es in der Lage sein soll, sich zu sein, in einem Rekrutationsbureau tätig zu sein, das geht nicht; das sind zwei Dinge, die sich unter Umständen sogar widersprechen.

Also, meine Herren, ich möchte betonen, wir stehen dieser Sache nicht nur wohlwollend gegenüber, sondern wir machen praktische Verfuhr. Wir waren auch im Vorjahre schon weiter, als es im Augenblick gegenwärtig war. Also wir machen uns auf diesem Gebiete vorwärts; aber ich glaube, die Verbindung zwischen Arbeiterausschussmitgliedern und den Leuten, die in einem Rekrutationsbureau arbeiten, ist nicht richtig, die ist praktisch nicht durchführbar.

Vbg. Severing: Was den Wunsch des Herrn Kollegen Giesbers anlangt, einen Satz der Resolution vom Jahre 1908 in unsere Resolution aufzunehmen, so erkläre ich namens meiner politischen Freunde, daß wir diesem Wunsch gern nachkommen.

Herrn Geheimrat Darns gegenüber möchte ich bemerken, daß ich mit meiner Meinung nicht anmerken werde. Ich habe nicht verlangt, daß die Arbeiterausschussmitglieder im Rekrutationsbureau sitzen sollen, aber ich bin doch so bescheiden wie der Herr Abgeordnete Giesbers, der nur wünscht, daß sie gutachtlich gehört werden sollen. Wenn er sich auf diese Forderung beschränkt, dann verweigert er einen Teil der Resolution, die er im Jahre 1908 mit mir angenommen hat, und die er nach keiner der oben genannten Forderungen wiederholen will. Es wird in der Resolution verlangt, daß die Arbeiterausschussmitglieder zur Mitwirkung zugezogen werden sollen, nicht allein bei der Neuvergebung von Affordbureau, sondern auch bei der Neuverteilung aller Arbeiterkategorien, und das möchte ich feststellen, daß an allen Westorten bei diesen großen Änderungen die Arbeiterausschussmitglieder nicht herangezogen worden sind. Ich habe, wie ich nochmals feststellen möchte, ich verlanget, daß die Arbeiterausschussmitglieder im Rekrutationsbureau sitzen

sollen, sondern daß sie bei allen stützigen Fragen zur Entscheidung dieser Fragen herangezogen werden sollen. Wenn der Herr Abgeordnete davon bemerkt, daß er nicht will, dann möchte ich dazu bemerken, daß in zahlreichen Privatbetrieben heute schon so verfahren wird, wie wir es wünschen, daß man also nicht eher auf eine Regulierung der Affordbureau herangeht, bevor nicht die Arbeiterausschüsse zur Mitwirkung herangezogen sind. Ich glaube aber, daß das, was die Ministerverwaltung im Hinblick auf die Arbeiterausschüsse zur Mitwirkung herangezogen sind, das zweckmäßigste, daß der Weg zur Durchfuhrung unserer Wünsche der wird, den der Herr Abgeordnete zur Festlegung in seinem Geheimrat vorzuschlagen hat. Ich will das nicht einmal wiederholen; ich nehme an, daß der Herr Staatssekretär mich daselbst Vergleichen werden wird, wenn Sie mit mir, und ich hoffe, daß wir dann zu einer Berührung der Forderung kommen werden.

Aus dem Lande.

Barel, 27. Februar. Wahre Bildung zeigt sich selten, auch nicht bei denen, die den „Gebildeten“ zugerechnet werden auf Grund ihrer gesellschaftlichen oder amtlichen Stellung. In Nr. 273 vom 22. November 1910 brachten wir einige Zeilen über die unkorrekte Handlungsweise eines Beamten, der in einem Laden ein Umband fand, von dem Fund dem Ladeninhaber jedoch keine Mitteilung machte und dadurch den Verdacht der Fundunterziehung auch auf einen im Laden anwesenden Arbeiter brachte. Nachdem die Dame ihren Verlust merkte, ging sie zuerst zu dem Arbeiter, um von ihm in erregtem Tone die Herausgabe des Fundes zu verlangen, obgleich sie sich bei ihrem Nachdenken hätte sagen müssen, daß der Arbeiter kaum als Finder in Frage kommen konnte, da er ihr am entferntesten stand. Dadurch, daß die Dame wieder zu ihrem Eigentum gekommen ist, wäre die Angelegenheit längst in Vergessenheit geraten, wenn sich nicht jetzt nach zwei Monaten der Beamte auf die Höflichkeit getreten fühlte, obgleich gerade er durch sein Verhalten Anlaß zu dieser peinlichen Angelegenheit gegeben hat. Wenn jemand dementig worden ist, ist es einzig allein der Arbeiter sowohl durch das Verhalten der Bezieherin wie durch das Verhalten des Fundes und es hätte diesen nach Erledigung der Angelegenheit wohl angestanden, sich bei dem Arbeiter zu entschuldigen. Sie haben es nicht getan. Es hat sich durch diesen Fall wieder einmal bemessen, daß wahre Bildung und Weisheit oder wahre Bildung und amtliche Stellung sehr selten bei einander zu finden sind.

Oldenburg, 27. Februar. Oldenburgische Spar- und Leihbank. Der auf den 21. März d. J. einzuberufenden Generalversammlung wird die Verteilung einer Dividende von 9 Prozent wie in den Vorjahren in Vorschlag gebracht werden.

Ueber eine Jungentzählung wird uns amtlich gemeldet: Am 25. d. M. morgens gegen 8 Uhr, entlegten von dem Gärtnerkunst mit Personenbeförderung 7341 zwischen dem Haltepunkt Friedrich-August-Hütte und Adelsthaler der Strecke Blexen-Nordenham (in der Nähe des Fischholgerfeldes) die Lokomotive und die beiden vorn laufenden Personenzüge. Personen sind nicht verletzt, die Strecke ist gesperrt; der Verkehr mit Blexen und Gesefimünde wird vorläufig durch die Unionsschiffe aufrecht erhalten. Die Ursache der Entgleisung ist noch nicht aufgeklärt; die amtliche Untersuchung ist eingeleitet.

Osternburg, 27. Februar. Achtung, die Steuern sind fällig! Wir machen die Steuerzahler auf das Inset des Gemeindevorstandes in der heutigen Nummer dieser Zeitung aufmerksam.

Zwischenahn, 27. Februar. Das diesjährige Waffergeschäft wird am Sonntag, 25. März, in Meiners Galtsaus abgehalten. Zu erscheinen haben sämtliche in den Jahren 1890, 1889 und früher geborenen Militärpflichtigen der Gemeinde Zwischenahn.

Aus aller Welt.

Zwei Künstler gestorben. In Charlottenburg starb der Schriftsteller Friedrich Spielhagen und in München der Maler Professor Friedrich v. Hilde.

Das Frauenunfall vermag. Die ultramontane Kammergauer Zeitung brachte an leitender Stelle in Spendrud folgende von führender Offenherzigkeit zugehenden Zeilen, die beweisen, daß jeder katholische Geistliche zu den höchsten Würden und Ämtern gelangen kann, falls er kein „Modernist“ ist, die rechten Mittel und Wege weiß und — sich holder Frauenunfall erfreut: „Es sind jetzt kein Jahre, daß Dornum Herr Pfarrer Schröder für seine hervorragenden Verdienste die Leitung der Wallonspiele 1900 durch Vermittlung der mit dem Kardinal Rampolla befreundeten englischen Gräfin Spallisswood den Rang und Titel eines päpstlichen Kammerers und Hausprälaten erhalten hat. Wie wir in Erfahrung bringen, freut Herr Prälat Schröder nunmehr die Erlangung der Würde eines päpstlichen Protokollars an. Mit Erwerbung dieser, nach den Anordnungen eine der höchsten Würden des päpstlichen Stabes, welche der hochwürdige Prälat die Inful erhalten und damit dem Range des Erzbischofs gleichsteht. Dem Vernehmen nach soll diesmal eine im Vatikan sehr einflussreiche adelige Dame aus Hamburg die diesbezügliche Vermittlung in Rom übernommen haben.“ — Nach diesem ethischen Bekenntnis zu schließen, schrieben ja die Damen im Vatikan eine sehr wichtige Rolle zu spielen.

Aus dem Parteisekretariat.

Nr. 4, Jahrgang 1911 der Arbeiter-Jugend ist eingetroffen und kann im Arbeitersekretariat in Empfang genommen werden.

Veranstaltungs-Kalender.

Rätzingen-Wilhelmshaven. Dienstag den 28. Februar. Verband der Schuhmacher. Abends 8 Uhr bei Holwands.

Monopol.

Sozialer Roman aus dem russischen Volkstoben von A. I. Kulis (4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Während der ersten Sommermonate gab es für die Schneiderinnen in Nishnyn-Rogorod wenig zu tun. Dann durften die Mädchen öfter nach Hause und konnten sich erholen, um schon nach kurzer Zeit die kaum gesammelten Räfte wiederum für ihre Gebieterin zu Markte zu tragen. War es da zu verwundern, daß die Mädchen, kaum den Kinderfäden entwachsend, die erste Gelegenheit benutzten, um sich ein leichteres Leben zu schaffen? Wo anders in der weiten Welt entnimmt auch die Armer der Prostituierten ihren Nachschub vorzugsweise der Nahrung, als in Russland? Man wettete gegen die Sittenlosigkeit der jungen Mädchen, grübelte Magdalenenliste, wo Scheinheiligkeit geübt wird, und die hohen Damen sich Ehrenzeichen für ihre christlichen Liebeswerke verdienen; aber die Wurzel des Übels läßt man unberührt. Und die Damen Schneiderinnen jammern über den Mangel an Nährmitteln!

Da Natalja ihre erste Kindheit im Hause der Mutter in Elend und Enttötung hatte zubringen müssen, etwas Besseres also überhaupt nicht konnte, so erschien ihr die Ehezeit bei der Schneiderin trotz aller Schattenseiten als eine Erlösung. Sie hatte hier wenigstens ihr regelmäßiges, nachhaltiges Essen, was zu Hause nie der Fall gewesen war. Und da sie einen kräftigen Organismus hatte, konnte sie das schwere Leben noch verhältnismäßig leicht ertragen. Sie machte gute Fortschritte und konnte noch ihrer achtjährigen Ehezeit auch etwas leisten. Das erfreute sie, und sie dachte daran, wie schön es doch sein müßte, einst selbständig zu werden.

Trotz ihrer großen Jugend war sie mit fünfzehn Jahren ein gut entwickeltes und sehr hübsches Mädchen. Es fehlte ihr sehr bald nicht an Gelegenheiten, Herrenbekanntschaften zu machen. Ja, sie konnte einige Schneidermädchen, welche sich längst nicht mehr mit der Naedel beschäftigten, sich dafür aber ein Geschäft daraus machten, ihre unerfahrenen ehemaligen Kollegeninnen zu verwickeln. Dazu gab es gerade in Nishnyn-Rogorod infolge der großen Messe, die dort jährlich abgehalten wird, Gelegenheit die Galle und Fülle. Natalja hatte jedoch schon in der Kindheit so manches gesehen, was sie später, als sie darüber nachdenken lernte, begriff. Sie wußte sehr gut, was für sie auf dem Sohle stand, und verstand es, den ihr wiederholt gestellten Schlingen geschickt auszuweichen. Ihre Mutter besuchte sie nur ungern, weil das wüste Leben in der Scheue ihr zuwider war. Während sie zur Jungfrau heranreife, entwickelte sich bei ihr auch das Schamgefühl überaus scharf, und gleichzeitig der seine Instinkt des schlagenden Abwehrtriebes. Aus diesem Grunde sah sie auch bald heraus, daß die Mutter seit einiger Zeit in einem ganz andern Ton mit ihr sprach, als früher. „Ach, Nataljinka, wie bist du groß, wie bist du schön geworden“, sagte die Alte jedesmal zu ihr, wenn die Tochter sie besuchte. Und Gaurjuscha, der sich längst ganz bei der Mutter einquartiert hatte, ihr beim Geschäft half, aber meistens mit ihr um die Wette trant, warf dem Mädchen wiederholt lästerliche Blicke zu.

Es war zur Zeit der großen Messe gewesen, als die Mutter Natalja bat, für einige Zeit ihre Arbeit an den Nagel zu hängen und ihr im Geschäft — natürlich nur beim Verkauf! — zu helfen. Natalja wollte davon nichts wissen. Da brach Dmitriewna in Tränen aus, nannte sie eine unankorbare Tochter, klagte über Nöthschmerzen, über Einsamkeit, und sah sie an, Mitleid mit ihr zu haben. Gegen die heißen Bitten war Natalja wehrlos, denn sie hatte ein gutes Herz und konnte niemand leiden sehen, das allerwenigsten die Mutter. So entschloß sie sich denn, das Opfer zu bringen, erwiderte sich bei ihrer Prinzipalin einen längeren Urlaub, den man ihr als fleißigem Mädchen nach der langen, ununterbrochenen Arbeitszeit gewäherte, und siedelte schon nach wenigen Tagen zur Mutter über.

Und da bei der Mutter sie, mit der Rundschaff recht freundlich umzugehen; natürlich sollte sie niemand erlauben, ihr zu nahe zu treten; aber sie sei ein sehr hübsches Mädchen geworden, und das würde die Männer anziehen. Die Geschäfte gingen so schlecht, daß etwas geschehen müsse, sonst müsse die Bude zugeklappert werden, und sie — die alte Frau — könne schließlich auf der Straße betteln gehen.

Da fühlte sich Natalja verpflichtet, der Mutter nach Kräften zu helfen. Und da sie auf die verdorrten Wohlwiltlinge, welche diese Streifen zu besuchen pflegten, einen großen Reiz ausübte, wuchs die Zahl der Besucher, von denen ein jeder hoffte, sich schließlich doch noch „herumzukriegen“.

Natalja aber lehnte sich nach dem Ende der Messe. Dann hatte die Mutter keinen Vorwand mehr, sie noch länger bei sich zurückzuhalten, und sie konnte sich wieder ihrer liebge gewordenen Beschäftigung widmen.

Sie liebte es, des Sonntags oder an den hohen Festtagen, die Kirche zu besuchen. Es war die einzige „göttliche“ Nahrung, welche ihr von Jugend auf geboten wurde, wenn sie auch das meiste, was sie dort in kirchenslawonischer Sprache hörte, weder verstand noch begriff, und ihr lieber sich auf das „Golpodi pomilui!“ (Herr Gott erbarme Dich.) das Beten, was das Niederfallen auf die Arnie, Beiführen des Fußbodens mit der Stirn, das Aufstehen von Wochlichtern zu Ehren der Heiligen, und das süßliche Berühren und Küssen der Heiligenbilder und Reliquien beschränkte.

Als Natalja eines Sonntags aus der Kirche nach Hause gekommen war, empfing die Mutter sie besonders herzlich, lobte sie für ihre Frömmigkeit und erinnerte sie daran, daß eines der vornehmsten Gebote Gottes von den Kindern verlange, daß sie Vater und Mutter ehren, das heißt ihnen in allen Sünden gehorham sein sollten. Da nun

Natalja keinen Vater mehr habe, so müsse sie die Worte der Mutter um so mehr beherzigen. Natalja hatte darauf die Mutter fragend und verwundert angesehen. Da begann jene zu weinen und sagte sie an, sie vor dem Untergange zu retten. Das Geschäft sei so verwickelt, daß Geld geschafft werden müßte; sonst würde alles unter dem Hammer verkauft und sie und Gaurjuscha auf die Straße geworfen werden. Natalja könne ja wieder sofort zu ihrer Prinzipalin zurück, was solle aber sie, die gealterte Frau und der arme stellenlose Gaurjuscha anfangen? „Aber auf welche Weise kann und soll ich denn helfen?“ hatte Natalja ganz bestürzt gefragt. „O, nichts, durchaus nichts Unrechtes“, war Dmitriewnas Antwort. „Es wird nämlich heute abend ein reicher Herr kommen, und du sollst ihm in der Wohnung Gesellschaft leisten. Er hat dich gesehen und möchte gar zu gern mit dir bekannt werden. Na, ein dühnen Bekanntschaft schadet doch nichts. Wer weiß, vielleicht halt du mit ihm Glück und machst noch eine glänzende Partie!“ Als Natalja sich jedoch entschließen weigerte, dem Ansuchen der Mutter Folge zu leisten, da beschwor jene sie unter Schlägen und Hänbertingen, ihr doch zu helfen. Der reiche Herr habe nämlich versprochen Geld zu leihen, damit Dmitriewna ihre Schulden bezahlen könne. Natalja solle nur hübsch freundlich und lebenswürdig zu ihm sein — sonst nichts. Und wenn der Herr erst das Geld gegeben hätte, so könne sie ihn auslösen nach Herzenslust. — Inzwischen war auch Gaurjuscha erschienen und redete nun vereint mit der Mutter auf Natalja ein. Nichts, rein gar nichts könne ihr passieren, — so argumentierte er — denn wenn der fromme Herr sich nur irgendeine Freiheit erlauben sollte, so könne sie ja nach Hilfe rufen, und dann würde der Herr mit Gaurjuschas Fäulsten Bekanntschaft machen. Ubrigens sei er der Sohn eines sehr reichen Kaufmannes und Fabrikanten, und ein sehr anständiger Mann. Dafür könne er, Gaurjuscha, mit seiner Ehre einstehen.

So ließ Natalja sich schließlich überreden, der Mutter den Willen zu tun.

Der erwartete Gast erschien schon sehr zeitig. Es war ein noch junger Mann mit nicht unshönen, aber verlebten Zügen und matten, glanzlosen Augen. Als er Nataljas anständig wurde, leuchteten seine Blicke auf und schienen die schöne, jugendliche Gestalt vor ihm verschlingen zu wollen. Er begrüßte sie mit ausgefuchter Höflichkeit und so unbenommen, daß Nataljas Mißtrauen zu ihm wuchs. Als sie mit ihm in die Wohnung der Mutter trat, sah sie, daß der Tisch mit ausserlesenen Speisen und Getränken reich gedeckt war. Solch schöne, kostbare Sachen, wie da zu sehen waren, hatte sie noch gar nicht gekostet. Und der junge Mann, der sich Fedor Fedorowitsch nannte, sagte ihr nun, daß er alles in der Delikatessenhandlung selbst ausgekauft hätte, denn Natalja solle sich einmal einen recht guten Tag machen. Und bald sah sie mit Appetit von all den Delikatessen und Delikatessen, trant auch nach langem Bitten ihres Gesellschafters zuerst ein, dann aber noch ein und sogar einige Gläserchen süßen Weines und eines herrlich schmeckenden Likörs, der — wie Fedor Fedorowitsch behauptete — etwas ganz Spezielles für Damen sei.

Und dann hatte ihr der Kopf angefangen zu schwindeln. In der dumpfen Stube war es ihr so drückend, so heiß geworden. Sie wollte hinaus in die frische Luft. Und Fedor Fedorowitsch war gern bereit, mit ihr eine Spazierfahrt zu machen. Sogar eine elegante Troika stand bereits vor der Tür. Gelant hat der junge Mann, nachdem er sich von Dmitriewna verabschiedet und ihr noch bedeutungslos etwas in die Hand gedrückt hatte, Natalja in den Wagen. Da kam es ihr vor, als sei sie jetzt eine noble Dame. Sie lehnte sich in das weiche Polster zurück, und da, da — begann sich alles um sie her im Kreise zu drehen und in den Ohren zu klingen, so laut, so von Herzen laden, wie sie es bisher in ihrem ganzen Leben nicht getan hatte. Und wo sie dann mit Fedor Fedorowitsch hingefahren, was weiter mit ihr geschah, war, davon wußte sie nichts mehr.

(Fortsetzung folgt.)

Keines Feuilleton.

Die Mode der Maste.

Das Mastentragen, das sich heutzutage lediglich auf die Dauer des Faschings beschränkt, war zu Shakespeares Zeiten ein viel allgemeinerer Gebrauch. Die Maste gehörte damals zur alltäglichen Strohkostette eleganter Damen. Die Mode des Mastentragens bei Herren und Damen ist zuerst in Frankreich aufgenommen, und zwar läßt sich bereits im 14. Jahrhundert unter der Regierung Karls V. konstatieren, wo sie hauptsächlich aus der Mode des Cadenez-Trogens entstand. Das Cadenez, das man im Winter trug, um das Gesicht gegen Kälte zu schützen, war ein Stück vieredriges schwarzes Stoff, das an den Ohrenklappen des Winterhutes befestigt wurde und unterhalb der Augen das ganze Gesicht bedeckte. Diese umhüllten „Bretter der Kalentropfen“, wie der Satiriker H. Gienne diese Reifensicher nicht gerade höflich genannt hat, wurden schon damals durch eine anliegende Halbmaske ersetzt. Doch der fromme Karl VI. verbot wieder im 15. Jahrhundert die „solchen Gesichter“, und erlt unter Franz I. von Frankreich „solchen Gesichter“, und erlt unter Franz I. von Frankreich die eigentliche Blüthezeit des Mastentragens. Die Damen behaupteten, dieser schmieglamen Varren zu bedürfen, um ihre zarte Haut sowohl gegen raue Winde wie gegen grobe Hitze zu schützen; im geheimen aber mochte die Sehnsucht nach softemem Anrührspiel, nach dem tausend heimlichen und Ueberlassungen, die die Maste gewährt, der Hauptgrund sein, daß die strenge Mode einer Dame von Welt das Ausgehen ohne einen solchen Gesichtsschutz über-

haupt verbot. Der tolle König Franz griff diese Mode mit Freuden auf; er erschien mit seinen Hofleuten und Bogen gern in den Straßen von Paris maskiert um allerlei Schabernack und Scherz zu verüben, schlüpfte wohl auch heimlich unter dem Schutze seiner Larve zu seinen galanten Abenteuer. Die Maste des Königs, deren in Rechnungen Erwähnung geschieht, müssen sehr luxuriös gewesen sein; die Kunst des Schneiders vereinte sich mit der des Malers, und wir dürfen uns vorstellen, daß vielleicht sogar Leonardo eine Maske des Königs farbig ausstufte. Von Frankreich aus verbreitete sich das Mastentragen über die ganze Welt der Renaissance. Der extravagante Schmutz der Varren ward ausgegeben, und durch fast zwei Jahrhunderte hin herrschte nun die einfache Maske aus schwarzem, seidengefüttertem Samt oder aus Atlas, mit zwei Böchern, die einen Teil der Stirn und das Gesicht bis zur Nase bedeckte, während der untere Teil frei blieb. Manchmal erschienen diese Masken auch in Gestalt einer dreieckigen Brille, nur einen schmalen Streif des Gesichtes verbergend; festgehalten wurden diese Varren durch eine im Innern angebrachte Kette, die in eine Perle endete, die in den Mund genommen wurde, und auch durch einen unten an der Maske angebrachten Stahlbügel, dessen Ende man zwischen den Zähnen hielt. Der Stahlbügel hatte vor der Perle noch den Vorzug, daß durch ihn zugleich die Stimme verändert wurde. Solche Masken trugen die Herren hauptsächlich in ausgelassener Festimmung oder bei ihren Rendezvous; die vornehmen Damen legten sie des Nachts an, um dadurch die kosmetischen Mittel auf dem Gesicht festzuhalten, die der Haut ihre Frische bewahren sollten; sie trugen sie auf der Straße, bisweilen auch in Gesellschaften. In Shakespeares Tagen durfte keine Dame ohne Maste im Theater erscheinen; vornehme Damen, wie Aristonien verbargen sich in gleicher Weise unter diesen „schattigen Schattens“, und so gelang es denn auch, daß man vielfach die ehrbaren mit unehrbaren Frauen verwechselte und daß durch das Mastentragen eine Freiheit der Sitten entstand, welche die Puritaner entsetzte und zu Verböten Mastentragens führte. 1615 erstete in Deutschland der Prediger Messerschmid gegen die türkischen Entwürfen der Masken und Varren; Reichsgraf spottet in seinem Philander von Sittewald: „Die höchsten Gesichter zu verdecken, hat man die Masken und Florisierer erdacht.“ In seinen Betrachtungen über die höchsten und politischen Dinge empfiehlt Johann Christian Wagnersell das modische Mastentragen auch der deutschen Frauenwelt: „Wenn das Frauentzimmer in Frankreich geschwind ausgehen und sich nicht anziehen will, so nimmt es die Maske über den Kopf, daß nichts als die Augen herausgucken, und geht so incognito; wenn aber ein Bekannter kommt oder einer, dem sie Affektion bezeugen wollen, nehmen sie die Masque herunter. Diese ist von schwarzem Samt gemacht und inwardig eine Gynstalle angehebt, welche das Frauentzimmer in den Mund nimmt, damit sie die Masque halten kann.“ In dem deutschen Modebretzel vom Anfang des 18. Jahrhunderts, dem „Frauentzimmerlexikon“, wird die Maske noch im Gebrauch erwähnt. „It ein von schwarzen oder andern bunten Sammet nach dem Gesicht geschnittene und zusammengepackte Forme mit offenen Augen, Nasen- und Mundlöchern versehen, deren sich das Frauentzimmer auf den Redouten oder Reisen und Spagierfahrten, wenn sie incognito gehen wollen, zur Bedeckung des Angesichts zu bedienen pfleget und selbige durch eine von innen angehängene Coralle oder auch an einen durchgehenden Ring in dem Munde zu halten pfleget. Sie send entweder mit Gold und Silber gefasst oder glatt.“ Vor der Mitte des 18. Jahrhunderts hatte man aber das Mastentragen allgemein ausgegeben. Die Modedame legte nun so viel Rot auf, verwendete so reichlich Puder und bedeckte sich mit Schmuckstücken, daß all diesen neuen Regeln die früher so geliebte Maske weichen mußte.

Strümpfe schenkt man in Serbien

bei Hundert Gelegenheiten: Dem Säugling in der Wiege wird als erstes Angebinde von künftlichen Freundinnen des Dankes je ein Paar zartgefärbter Strümpfe überreicht. Bei Proben — der Feier, wo der Pope das Mädchen unter Beisein der ganzen Familie und Freundschaft dem zukünftigen Gatten verlobt — muß die Braut an alle männlichen Anwesenden je ein Paar selbstgestrickter Strümpfe verteilen. Zur Hochzeit erhalten die Trauzeugen, der Brautführer, der Bräutigam, sowie dessen Eltern und nächsten Angehörigen von der Braut außer Hemden auch ein Paar Strümpfe. Der Brautführer hat neben Kranz, Schleier, Handschuhen auch für die selbigen Strümpfe der Braut zu sorgen. Der Geistliche bekommt bei jeder Kindeule, die er vollzieht, außer lindernder Münze ein Paar Strümpfe, je er geteet sogar, wenn man sie ihm vorweizet; treibt er doch einen einträglichen Nebenhandel damit! Zu allen Namens- und Geburtstagen, zur Silas, Ostern und Materije, bei Weiten, kurz, bei jeder Gelegenheit, wo man sich beschenkt, tauschen als praktische Gabe die Strümpfe auf. Daß vorwiegend das männliche Geschlecht mit diesen Trauzeugnissen fleißiger Frauenhände bedacht wird, ist natürlich. Wer eine große Verwandtschaft besitzt und seinen Verpflichtungen, der alten Sitte gemäß, nachkommen will, ist das ganze Jahr über mit der Anfertigung von Strümpfen beschäftigt. So sieht man denn die Bürgerfrauen, wenn sie beim schwarzen Kaffe beisammen sitzen, neben der Junge fleißig die Strümpfen nähen, und je nach dem Grad der Freundschaft und verwandtschaftlicher Zuneigung werden die Fußbedeckungsstücke in zarten Farbtönen und oft sehr verschiedenen Durchbruchmustern in ihrem Seidengarn ausgeführt.

Kaiser-Kinematograph

Bant, gegenüber dem Rathausplatz.

Heute und folgende Tage
gelangt das spannende Sensations-Drama

Die weiße Sklavin

noch zur Vorführung. Um dem geschätzten Publikum Gelegenheit zu geben, das Bild besser verfolgen zu können, werde ich mein Geschäft um 4 Uhr eröffnen, da um diese Zeit ein so großer Andrang nicht zu erwarten ist. Zu regem Besuch ladet ergebenst ein
Die Direktion.

Wie koche ich am sparsamsten?

Zur Beantwortung dieser Frage veranstaltet die

Gasanstalt

in ihren Ausstellungsräumen Roonstrasse 92

durch den Verfasser des Kochbuchs „Die Gasküche“, Herrn E. Ehrensberger aus Karlsruhe, am **Mittwoch, Donnerstag und Freitag** (1.—3. März), nachmittags von 4 bis 7 Uhr, ein

Grosses Schaukochen

mit praktischen Vorführungen in Kochen, Braten und Backen.

Herstellung von ganzen Mahlzeiten. **Der verblüffend geringe Gasverbrauch** kann an den aufgestellten Experimentieruhren von jedermann mit Leichtigkeit kontrolliert werden.

Braten von Geflügel, Wild u. allen Fleischarten auf Grillrost.

Um sich von der Vorzüglichkeit dieser Bratweise überzeugen zu können, werden Kostproben abgegeben.

Zu diesen interessanten Vorführungen ladet ergebenst ein

Die Direktion der Gasanstalt.

Gesangverein Frohsinn.

:: Einladung ::

zu dem am **Montag den 27. Februar cr.** in **Sadewassers Zivoli** stattfindenden

Großen Narren-Fest.

Großartige Aufführungen!

Unter anderem:

Zur Mut, es wird schon schief gehen.

Eine Reichstagsaktion nach österreichischem Muster.

Großes internationales Schankabinet.



:: Humoristische Saalpost! ::

Karten im Vorverkauf à 75 Pf.

wofür feierl. Tanz, sind zu haben bei den Herren **Sadewasser (Zivoli), Schön (Jadebusen), Salweland, Beder (Ronsumvereins-Verkaufsstelle Stebethsburg), Sudenberg, Arminling (Colosseum), Groß, Barbier, Gattermann, Barbier, Wwe. Schöndel**, sowie bei sämtlichen Mitgliedern. **Au der Kasse 1 Mt.**

— Damen frei. —

Anfang 8 Uhr abends. Ende wenn's alle ist.

Zu unserm diesjährigen Narrenfest erlauben wir uns, unsere Freunde ergebenst einzuladen.

Der Vorstand.

Narrenkappen sind in groß. Auswahl im Fellokal zu haben.



Verkauf.

Beide am **Donnerstag den 2. März cr.** nachm. 2 Uhr an, in meinem Stalle **Hüberstraße**, bei der **Banter Mühle**



30 bis 40 Stück große und kleine Schweine gegen bar oder auf übliche Zahlungsfrist verkauft.

G. Janssen.

: In Heppens :

werden Bestellungen auf das „Norddeutsche Volksblatt“, sowie auf Inserate und Drucksachen entgegengenommen in der Filiale des Blattes ::

Ulmenstr. 24

nahe der Gdlerstraße. :: ::

Billig! Billig!

Gänsepökelfleisch

Resten per Pfd. **0.80 Mt.**
Rüden per Pfd. **0.70 Mt.**

Heide-Honig

garantiert rein
fast ausgelassen
per Pfund **0.75 Mt.**
Lieferung frei Haus.

Friedr. Grube

Eds. Krieger u. Peterstr.
Fernruf 294.

Spezial-Offerte für Geschäftsleute:

Wacholder Genever, Liter	80 u. 90 Pf.	Bei Mindest-
Rordhäuser Liter	80 u. 90 Pf.	Abnahme
Hamburger Liter	95, 105 u. 115 Pf.	von 10 Litern.
Rognat-Berkschnitt Liter	1.60 Mt.	Hervorragende
Steinboeger Arug	1.60 Mt.	Qualitäten.
Boonefomo Bl.	1.50 Mt.	

Menkes Likörfabrik, Wilhelmshaven, Friedrichstraße 5.

Banter Konsum- und Sparverein

c. G. m. b. H., Bant.

Die geehrten Mitglieder werden dringend ersucht, monatlich die kleinen Marken gegen große in den Verkaufsstellen umzutauschen. **Der Vorstand.**

Sämtliche Drucksachen fertigt an Paul Hug & Co.

Fast neue Singer-Nähmaschine

40 Mt., 1 Nähmaschinen, 1 Bettstelle mit Spiralfeder-Matratze und 2 gute Herren-Fahrräder billig zu verkaufen. **Theilenstr. 13, p. r.**

Reichswertzuwachssteuer-Gesetz,

nom Reichstag und Bundesrat beschlossen. Zu beziehen durch **Walter Paul, Ibar.**

Brennholz

Klosterholz, Kubikmeterweise, sowie zerhackt, liefert jedes Quantum **Wilh. Lange, Kohlenhandl.**

Bant, Börsenstraße 47.
Tel. 238.

Ankauf

von altem Eisen, Kupfer, Messing, Zink, Zinn, Staniol, Blei, sowie Lumpen, Gummiabfällen und Champagnerflaschen. **Zahle dafür stets die höchsten Preise.** Auf Wunsch hole es aus dem Hause ab.

S. Reisner,

Heppens, Zandweg 4.
Telephon 672.

Diejenige erkannte Person

die mit am Sonntag mittag zwischen 12 und 2 Uhr meinen Handwagen mit Steinen vom Reubus Turndalle Heppens entwendet hat, wird aufgefordert, zur Regelung der Angelegenheit bei mir vorzusprechen, andernfalls Anzeige erstattet wird. **Joh. Böhm, Bangelehrt**
Friederichstraße 70.

Billetblocks bei Paul Hug & Co.

Bant, Peterstraße.